

Pompeius als ‚weibischer Fuchs‘ (Iul. Caes. 323b5f.)

Zur Bedeutung der Metapher ἐνὶ δακτύλῳ κνᾶται τὴν
κεφαλὴν in Julians *Caesares*

BORIS HOGENMÜLLER (Würzburg)

Abstract – From the extensive work of the last pagan emperor Julian Apostata (331/332 - 363 AD), the two satires *Misopogon* (*The Beard-Hater*) and *Caesares* (*The Satire of the Emperors*), which are rarely considered in research, stand out in particular. While the *Misopogon* has repeatedly come into the focus of research in the past two decades, the *Caesares* are to a large extent wrongly ignored, although fundamental questions concerning their origin, conception, intertextuality, and reception of Greek and Latin literature are still unanswered. In order to help filling this gap, the present study aims at illustrating, by using as an example a gesture related to the person of Pompeius, how Julian used anecdotes handed down in the literature for the conception of his satire and artfully incorporated them, following the intention of the *Caesares*.

Keywords – Julian Apostata, *Caesares*, Pompeius, ‘effeminate fox’, Plutarch, Juvenal, Calvus, reception

1. Hinführung

Die Schriften des letzten paganen römischen Kaisers, Julian Apostata (331/332-363 n.Chr.), sind sowohl thematisch als auch gattungsspezifisch äußerst vielseitig. Aus Julians Œuvre, das neben panegyrischen und philosophischen Reden, Trost- und Streitschriften eine große Anzahl von Briefen umfasst, stechen zwei satirische Werke besonders hervor: Der *Antiochos vel Misopogon* (Barthasser), verfasst im Frühjahr 363 n.Chr., und das *Symposion vel Caesares*, niedergeschrieben wohl Ende 362 n.Chr.

Während der *Misopogon* in den vergangenen Jahren wieder in den Mittelpunkt philologischen Interesses gerückt ist,¹ blieb die *Kaisersatire* eher unbeachtet.² Im deutschsprachigen³ Raum war sie in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zuletzt Gegenstand der Forschung.⁴

Dass gerade die *Caesares* trotz – oder gerade wegen – ihrer Distanz zu der von Julian so ersehnten heidnischen Antike ein eindrucksvolles Zeugnis für die Rezeption und Verwendung von Anekdoten aus der Endphase der römischen Republik bietet, möchte die vorliegende Studie beweisen.

2. Form und Inhalt der *Caesares*

Die Gattungseinordnung der *Caesares* ist lange Zeit umstritten gewesen.⁵ Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich in der modernen Forschung die Tendenz gezeigt, die überkommene Tradition, in den *Caesares* eine ‚echte‘ Satire zu sehen, abzulehnen.⁶

¹ Zu nennen sind hier sowohl die Übersetzungen des ‚Barthassers‘ von Müller 1998 und Giebel 1999 wie auch die Studien von Wiemer 1998; vgl. auch Janka 2008 und Quiroga 2009.

² Gleichwohl im Jahr 1998 ein deutschsprachiger Kommentar von Friedhelm L. Müller (Müller 1998), im Jahr 2000 ein italienischer Kommentar von Rosanna Sardiello (Sardiello 2000) und jüngst 2015 eine neue textkritische Edition u.a. der *Caesares* von Heinz-Günther Nesselrath (Nesselrath 2015) erschienen sind, fehlt es weiterhin an solider Grundlagenforschung zur *Kaisersatire*, was Anlass zur Abfassung dieser Studie gegeben hat.

³ Auch in der internationalen Forschung sind in den letzten 30 Jahren nur wenige Forschungsergebnisse zu verzeichnen – vgl. Relihan 1989. Zu nennen sind hier insbesondere die italienischen Beiträge von Rosanna Sardiello, die sich in mehreren Studien mit Einzelphänomenen der *Caesares* auseinandergesetzt hat (Sardiello 1990, 1997a, 1997b). Erst im Jahr 2012 erschien eine weitere aufschlussreiche Studie von R. Smith (Smith 2012).

⁴ Vgl. Nesselrath 1992; id. 1994.

⁵ Stellvertretend seien die Untersuchungen von Hirzel 1895, 343-345; Helm 1906, 73-75 und Geffcken 1914 genannt.

⁶ Vgl. u.a. Pack 1946, 151f. mit dem Verweis auf die enge Verbindung zwischen Lukian, Varro, Seneca und Julian; Alonso-Nuñez 1974; Bowersock 1982; ebenfalls Nesselrath 1994.

Hinsichtlich Julians eigener Vorgabe zeigt die Beurteilung lediglich, was die *Caesares* wohl alles *nicht* sind: kein Mythos nach platonischem Vorbild, nichts wirklich Komisches und auch kein Dialog, wie ihn Lukian geschrieben hat, – und dennoch gleichzeitig etwas von allem.⁷

Inhaltlich betrachtet handelt es sich bei den *Caesares* um Julians Erzählung von einem fiktiven Gastmahl an den Saturnalien, zu dem neben den himmlischen Göttern auch ein Teil der divinisierten Kaiser geladen ist (307a-316d). Diese sollen dabei einer Prüfung unterzogen werden, indem einige nach vorheriger Auswahl im Redeagon zuerst ihre Taten (319d-329d), danach ihre Lebens- und Regierungsmaximen darstellen (330a-335b). Zum Wettstreit treten Cäsar, Augustus und Trajan (317b) an und auf Betreiben des Herakles der Makedone Alexander (316b-c). Um einen Philosophen zuzulassen, wählt Saturn den Kaiser Marcus Aurelius aus (317c). Der Forderung nach einem „Liebhaber des Genusses“ wird durch Konstantins Wahl entsprochen (318a), allerdings unter der Prämisse, dass er außerhalb des inneren Kreises der Götter an der Vorhalle verweilt (318a).

In Rededuellen stellen die Kaiser zunächst ihre Leistungen dar und werden abschließend von Hermes und Silen, dem bissigen Kommentator des Wettstreites, bemustert (329d-335b). In geheimer Abstimmung sprechen die Götter zuletzt Marcus Aurelius den Sieg zu (335c) und entlassen die Kaiser mit der Aufforderung, sich unter den anwesenden Göttern einen Führer zu suchen (335d), ein jeder so, wie er es für angemessen hält (336c).

3. Der Redeagon von Caesar und Alexander. Pompeius als ‚weibischer Fuchs‘

Innerhalb des ersten Teils des Wettstreites weist Julian den Reden, die Cäsar und Alexander halten, den größten Umfang zu. Auf Cäsars

⁷ Gerade aber der vorliegende Mischcharakter dürfte den entscheidenden Hinweis liefern, die *Caesares* einer literarischen Gattung eindeutig zuzuordnen. Ich sehe in Julians Schrift eine Menippeische Satire – und folge damit den Ansätzen von Nesselrath 1994 – in der Tradition von Senecas *Apocolocyntosis*, die dem Apostaten m.E. als Hypotext das formale Konzept geboten hat.

enkomiastisches Selbstlob, in dem er nicht nur seine Taten im Gallischen Krieg, sondern gerade auch im Bürgerkrieg mit dem Triumph über Pompeius, einem nach Cäsars Ansicht weitaus tapfereren Feldherrn als Dareios, besonders hervorgehoben hat (319d-322a), reagiert Alexander voll ungestümer ‚Kampfeslust‘ (322a25-322b1: ἀλλὰ μετὰ τινος ταραχῆς καὶ ἀγωνίας). Gerade der Sieg und anschließende Triumph über Pompeius nämlich seien keine Ruhmestaten gewesen, da Pompeius’ eigene Verdienste eher gering und unbedeutend waren: Der Triumph über Afrika sei nichts Großartiges (323: τὸ μὲν γὰρ ἀπὸ Λιβύης θριαμβεῦσαι, οὐ μέγα ἔργον), sondern lediglich ein Zeichen für die Schwäche der damaligen Konsuln (ἢ τῶν τότε ὑπάτων μαλακία). Auch der Sklavenkrieg (τὸν δουλικὸν δὲ ἐκεῖνον πόλεμον) sei unbedeutend und von anderen, nämlich Crassus und Lucius Gellius (Κράσσοι καὶ Λούκιοι), beendet worden. Den Ruhm dafür jedoch habe Pompeius beansprucht (οὔνομα δὲ καὶ τὴν ἐπιγραφὴν ἔσχε Πομπήιος). Ähnlich verhielte es sich mit dem Sieg über Armenien (Ἀρμενίαν δὲ καὶ τὰ πρόσοικα), den Lucullus ausgefochten (κατεπολέμησε Λούκουλλος), Pompeius aber für sich beansprucht habe (ἔθριάμβευσε ... Πομπήιος).

Der Gipfel der Unverschämtheit aber sei der ungerechtfertigte Ehrenname ‚Magnus‘ (Μέγαν), wenn man Pompeius’ Leistungen mit denen eines Marius, der Scipionen oder des Furius Camillus vergleicht (ἠλίκων Μαρίῳ ἢ Σκηπίῳσι τοῖς δύο ἢ τῷ ... τουτονὶ Φουρίῳ). Somit sei Cäsars Erfolg kein Wunder (οὐδὲν οὖν θαυμαστόν) und durch Pompeius’ Wesen zu begründen, das Alexander abschließend folgendermaßen beschreibt:

[εἰ κεκράτηκας Πομπηίου] δακτύλῳ κνωμένου καὶ τᾶλλα ἀλώπεκος μᾶλλον ἢ λέοντος <ῶντος>.⁸

[dass du Pompeius besiegt hast], der sich ja mit einem Finger zu kratzen pflegte und auch sonst eher ein Fuchs als ein Löwe war.

⁸ Nesselrath 2015, ad loc. übernimmt in seiner Edition die von van Groningen 1967 erstmals geäußerte Konjektur ῶντος nach λέοντος. Anders jedoch Sardiello 2000, 46.

Dass es sich bei den beiden sentenzartigen Vergleichen um zwei aus der lateinischen Literatur des ersten Jahrhunderts vor Christus stammende Bilder handelt, die mit der literarischen *persona Pompeii* in Verbindung gebracht wurden, ist spätestens seit Rosanna Sardiello aufschlussreicher Studie bekannt.⁹ Gerade die aus den äsopischen Fabeln vertraute Metapher des schlaunen Fuchses, der aus den Verdiensten anderer Gewinn und Nutzen zieht, im Vergleich zu dem tapferen Löwen – das griechische Urbild des idealen Helden –, wirft keine Verständnisschwierigkeiten auf.¹⁰

Anders jedoch verhält es sich mit dem ersten metaphorischen Ausdruck. Dessen Bedeutung ist wohl im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen und – möglicherweise nicht erst – in der Spätantike falsch interpretiert worden, wie eine Passage im Werk des Ammianus Marcellinus belegen kann (17,11,14):

Nec non etiam in Pompeium obtrectatores iniqui multa scrutantes cum nihil unde vituperari deberet inveniretur, duo haec observarunt ludibriosa et inrita: quod genuino quodam more caput digito uno scalpebat, quodque aliquandiu tegendi ulceris causa deformis fasciola candida crus colligabat: quorum alterum factitare ut dissolutum, alterum ut novarum rerum cupidum adserbant: nihil interesse oblatrantes argumento subfrigido quam partem corporis redimiret regiae maiestatis insigni: eum virum, quo nec fortior nec cautior quisquam patriae fuit, ut documenta praeclara testantur.

Ammianus¹¹ zufolge hätten Widersacher erfolglos versucht, Pompeius zu schmähen (*nihil unde vituperari deberet inveniretur*). Deshalb habe

⁹ Rosanna Sardiello verweist in ihrer Studie (Sardiello 1992, 243 Anm. 36) auf die lateinischen Parallelen, ohne jedoch näher darauf einzugehen.

¹⁰ Ibid.

¹¹ Interessant ist, dass Ammian die ungerechtfertigten Vorwürfe gegen Pompeius, gegen die er diesen allem Anschein nach in Schutz nimmt, dazu benutzt, um Schmähung gegenüber Julian am Kaiserhof des Constantius zu entkräften. Gemäß Ammians Darstellung nämlich habe man Julian aus Neid auf seine Erfolge in Gallien (357-359 n.Chr.) beschimpft, indem insbesondere sein Auftreten, sein Aussehen und Verhalten verspottet wurden (17,11,1: *hirsutum Iulianum carpentes appellantesque loquacem talpam et purpuratam simiam et litterionem Graecum*). Dies jedoch sei nichts Verwunderliches, sondern bereits zuvor gegenüber anderen bedeutenden Feldherren und Politikern wie Kimon, Scipio Aemilianus und eben auch Pompeius aus Neid auf deren Leistungen immer wieder aufgetreten, ohne

man zwei verachtungswürdige (*ludibrosa et irrita*) Eigenarten angeführt, um ihn zu diffamieren und der Lächerlichkeit preis zu geben. Pompeius habe sich einerseits mit einem Finger am Kopf gekratzt (*caput digito uno scalpebat*) und andererseits eines seiner Beine mit einem weißen Tuch umhüllt (*fasciola candida crus colligabat*), um eine Wunde zu verbergen.¹²

Während die zweite Eigenart ein verstecktes Indiz für Pompeius' angebliches Streben nach königlicher Macht gewesen sein soll (*regiae maiestatis insigni*), stünde die erste für das Wesen eines schlaffen (*factitare ut dissolutum*), d. h. eines verweichlichten und effeminierten Mannes:¹³ eines Mannes also, der größten Wert auf sein Äußeres lege und aus Angst, seine Frisur zu ruinieren, diese nur mit einem Finger glattstreiche, wie August Otto in seiner Monographie über römische Sprichwörter zu verstehen gibt.¹⁴

Indessen liegt jedoch lediglich bei Julian die korrekte Bedeutung der Metapher vor, die in ihrer Kritik an Pompeius ursprünglich viel schlüpfriger war, als die Erläuterungen sowohl von Ammianus, insbesondere aber von August Otto suggerieren wollen. Ein Blick auf die literarische Tradition der Metapher vermag dies zu beweisen.

dass diese Vorhaltungen der Wahrheit entsprochen hätten (17,11,2: *Namque ut solet amplissima quaeque gloria obiecta esse semper invidiae, legimus in veteres quoque magnificos duces vitia criminaque, etiam si inveniri non poterant, finxisse malignitatem spectatissimis actibus eorum offensam*).

¹² Über Ammians Quelle(n) der beiden Vorwürfe gegenüber Pompeius kann wenig Sicheres gesagt werden. Rohrbacher 2005, 25f. vermutet eine Passage aus Valerius Maximus (6,2,7) als Quelle des zweiten Vorwurfs. Den Ursprung des ersten Vorwurfs sieht Finke 1904, 68f. in einer verlorenen Biographie des Pompeius.

¹³ Dezentere die Erklärung bei Sittl 1890, 48: „Denjenigen dagegen, der mit einem Finger seinen Kopf kratzte, erklärten die Alten für sinnlich, zum mindesten für verliebt.“

¹⁴ Vgl. Otto 1890, 116f.: „Verweichlichte Männer wagten es nur mit einem Finger im Haar zu krauen, um ja nicht die kunstvolle Frisur zu zerstören.“

4. Julians Vorbilder in der griechischen und lateinischen Literatur

Liest man die *Caesares* aufmerksam, so stellt sich der Eindruck ein, dass Julian bei der Konzeption und Abfassung der *Kaisersatire* auf zahlreiche griechische und lateinische Werke zurückgegriffen hat. Dementsprechend klar ist, dass Pompeius' Diffamierung nicht Julians Originalität entstammt. Vielmehr handelt es sich um eine geschickte Adaption eines aus den griechischen und lateinischen Hypotexten bekannten *locus communis*.

4.1. *Plut. Pomp. 48; Util. 89e; Praec. 800e*¹⁵

Offenkundig sind mehrere Stellen aus Plutarchs *Biographie des Pompeius* für Alexanders Kritik an Pompeius' Leistungen (Pomp. 17) und dessen Ehrennamen (Pomp. 30 bzw. Crass. 7) in Julians Darstellung die direkten Quellen gewesen. Gerade Pomp. 48 bot Julian den Ursprung für die Metapher des sich ‚mit einem Finger am Kopf kratzenden‘ Feldherrn. Dort berichtet Plutarch nämlich über den verleumderischen Auftritt des Publius Clodius Pulcher (92-52 v.Chr.), der während des Prozesses gegen Milo im Jahr 56 v.Chr. in Gegenwart des Pompeius diesen in höchst beleidigender Weise diffamiert haben soll:

τέλος δέ, προελθόντος αὐτοῦ πρὸς τινα δίκην, ἔχων ὑφ' αὐτῷ πλῆθος ἀνθρώπων ἀσελγείας καὶ ὀλιγωρίας μεστὸν αὐτὸς μὲν εἰς ἐπιφανῆ τόπον καταστάς ἐρωτήματα τοιαῦτα προὔβαλλε· “Τίς ἐστὶν αὐτοκράτωρ ἀκόλαστος; τίς ἀνὴρ ἄνδρα ζητεῖ; τίς ἐνὶ δακτύλῳ κνᾶται τὴν κεφαλὴν;” οἱ δέ, ὡσπερ χορὸς εἰς ἀμοιβαῖα συγκεροτημένους, ἐκείνου τὴν τήβεννον ἀνασειόντος ἐφ' ἐκάστῳ μέγα βοῶντες ἀπεκρίναντο· “Πομπήϊος.”

Plutarch zufolge soll Clodius drei rhetorische Fragen an das Volk gerichtet haben, das dieses allesamt im Chor mit dem Namen Pompeius beantwortet hat. Inhaltlich betrafen die Fragen Pompeius' ἀκόλασία, dessen schamloses und geradezu effeminiertes Verhalten. Gleichwohl die Intention eindeutig ist, bleibt die Geste des ‚sich mit

¹⁵ Vgl. Müller 1998, 202f.; Sardiello 2000, 144; Nesselrath 2015, 126.

einem Finger am Kopf kratzenden Mannes¹⁶ zunächst für den (modernen) Leser schwer verständlich, zumal Plutarch keine weiteren Erläuterungen bietet. Eine Lösung findet sich jedoch in den lateinischen Quellen, die dieser Stelle zugrunde liegen.

4.2. *Iuv. 9,133*

Überblickt man die lateinische Literatur, fallen mehrere Passagen auf, in denen der bildhafte Ausdruck in verschiedenen Varianten verwendet wird.¹⁷ Neben einem Beleg in Senecas *epist.* 52,12 – dort wird als Kennzeichen des *impudicus* das Führen des Fingers an den Kopf genannt (*relatus ad caput digitus*), ohne jedoch die genaue Bedeutung der Geste zu erklären – ist ein Vers aus Juvenals neunter Satire besonders aufschlussreich für das richtige Verständnis. Darin berichtet der Dichter in Dialogform von dem Gespräch mit dem Lustknaben Naevulus, der der *persona* des Dichters sein Leid klagt und von ihm u.a. mit folgenden aufbauenden Worten getröstet wird (vv. 130-133):

*Ne trepida, numquam pathicus tibi derit amicus
stantibus et salvis collibus; undique ad illos
conveniunt et carpentis et navibus omnes
qui digito scalpunt uno caput ...*

Niemals, so schreibt Juvenal, werde es Naevulus an homosexuellen Bekanntschaften zu einem *pathicus amicus* fehlen (*derit*), solange Rom bestünde. Denn dorthin kämen doch mit Sack und Pack all jene, die sich ‚mit einem Finger am Kopf kratzten‘ (*qui digito scalpunt uno caput*).

Juvenals Erwähnung gibt den entscheidenden Hinweis, in dem die für die Figur des Pompeius belegte Geste ganz offensichtlich mit der Rollenverteilung in – hetero- und homosexuellen – Beziehungen in Verbindung gebracht wird. Der Dichter beschreibt hier explizit den

¹⁶ Plutarch bezieht dieses Sprichwort auch an anderer Stelle explizit auf Pompeius (*Util.* 89e; *Praec.* 800e).

¹⁷ Vgl. Hor. *serm.* 1,8 (*scalpere terram unguibus*); Cic. *Pis.* 25 (*secum ipse caput sinistra manu perficans*).

*pathicus*¹⁸ als eine *persona*, die in eigentümlicher Weise einen Finger an den Kopf legt, was gewissermaßen zum äußeren Erkennungszeichen seiner sexuellen Vorlieben geworden ist.

Unter dem *pathicus* selbst verstand man in der Antike den passiven Partner einer sexuellen Beziehung, der sich von dem aktiven Partner penetrieren ließ. Damit übernahm der *pathicus* die klassische Rolle der Frau in einer heterosexuellen Beziehung.¹⁹ Der *pathicus* war jedoch nicht ausschließlich homosexuell; vielmehr wurde damit ein erwachsener, devoter Mann beschrieben, dessen Verlangen es war, von einem dominanten männlichen oder weiblichen Partner anal oder oral penetriert zu werden.²⁰

Für den fiktiven Gesprächspartner in Juvenals Satire bedeutet dies, dass Naevulus als Lustknabe in Rom immer die Möglichkeit haben würde, einen devoten *patronus* zu finden, um ihm seine Dienste zu verkaufen – einen *patronus* von Rang und Namen, wie ihn eben Pompeius verkörpert haben könnte, wenn man die Ausführungen in Plutarch heranzieht.

Dort hatte ja, um nochmals auf Plutarchs Worte zurückzukommen, Clodius Pompeius als eine spezielle Art von Mann diffamiert, der sich nach anderen Männern sehnt (ἀνὴρ ἄνδρα ζητεῖ), um sich in seiner Eigenart als *pathicus* – nämlich als jemand, der sich ἐνὶ δακτύλῳ κνᾶται τὴν κεφαλὴν – von diesen sexuell dominieren zu lassen. Der Spott bezieht sich folglich nicht auf Pompeius’ vermeintlich ‚weibisches‘ Verhalten, sein verweichlichtes Auftreten oder seine Angst, die Frisur zu zerstören, sondern ganz konkret auf Pompeius’ sexuelle Orientierung, die ihn als passiven Sexualpartner darstellt und dadurch der vollkommenen Lächerlichkeit preisgibt.

¹⁸ Zur Etymologie des Begriffes vgl. Williams ²⁰¹⁰, 193.

¹⁹ Vgl. dazu Parker 1997, 48.

²⁰ Williams ²⁰¹⁰, 196; Parker 1997, 56.

4.3. *Calvus fr. 18 Morel/Büchner/Blänsdorf*

Diese Deutung kann wohl am eindrucksvollsten das fragmentarisch überlieferte Distichon fr. 18²¹ Morel/Büchner/Blänsdorf (= 39 Hollis) des Gaius Licinius Calvus (82-47 v. Chr.), entstanden im ersten Jahrhundert vor Christus, bestätigen. Dort spottet der Neoteriker über den Zeitgenossen, den ‚Großen‘ Feldherrn und Politiker Pompeius, in ähnlicher Weise, wie es Plutarch²² belegt:

*Magnus, quem metuunt omnes, digito caput uno
scalpît. Quid credas hunc sibi velle? Virum.*

Pompeius, so schreibt Calvus, den alle Welt fürchtet (*metuunt omnes*), kratze sich mit einem Finger am Kopf (*digito caput uno scalpît*) – d.h. er zeigt das typische Verhalten eines *pathicus*. „Was aber“, so Calvus weiter, „glaubt man, will er damit für sich erreichen? Ganz klar einen Mann.“

Unmissverständlich verwendet auch Calvus die metaphorische Geste des *pathicus* zur Beschreibung und Diffamierung von Pompeius' Verhalten, den es dazu drängt, ganz offen nach einem dominanten männlichen Sexualpartner zu suchen, wie es ja auch Clodius bei Plutarch – Pomp. 48: τίς ἀνὴρ ἄνδρα ζητεῖ – Pompeius vorwirft.²³ Auf Grund von Calvus' zeitlicher Nähe zu Pompeius kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dieser Art der Diffamierung um

²¹ Vgl. Sardiello 1992, 243 Anm. 36.

²² Für eine im Laufe der Rezeption geschehene Konstruktion der Clodius-Episode aus der ursprünglichen Diffamierung des Pompeius in Calvus' Epigramm konnten in den Quellen keine Anhaltspunkte gefunden werden. Dass Plutarchs Erwähnung der Polemik des Clodius gegenüber Pompeius durch Calvus' Epigramm literarisch-publizistisch unterstützt wurde, halte ich für durchaus wahrscheinlich. Ob Calvus' Gedichte jedoch zu den Quellen gezählt werden müssen, die Plutarch bei der Komposition u.a. seiner *Viten* verwendet hat, ist nicht hinreichend geklärt und bleibt somit ein Desiderat der Forschung.

²³ Vgl. Jocelyn 1996, 249; Hollis 2007, 56f.; anders Courtney 1993, 210.

ein bekanntes und weit verbreitetes Gerücht gehandelt hat, das man Pompeius – in ähnlicher Weise wie Cäsar²⁴ – nachgesagt hat.

5. Schlussbetrachtung. Die Bedeutung der Metapher in *Iul. Caes. 323b*

Bezogen auf die Ausführung, die Julian in den *Caesares* seinem Protagonisten Alexander in den Mund gelegt hat, sind die aufgeführten Erklärungen der Metapher eindeutig. Der letzte pagane Kaiser verstand es, das aus der lateinischen Literatur bekannte Bild des *Pompeius pathicus* aufzugreifen, um durch Alexander Cäsars *virtutes* herabwürdigen zu lassen. Dabei spielte Julian mit den Konventionen der römischen Sexualmoral, in der homosexuelle Handlungen solange geduldet worden waren, als sie aktiv²⁵ und nicht mit freien, erwachsenen römischen Bürgern und Knaben ausgeführt wurden.²⁶ Der passive Pompeius, der sich durch sein Verhalten als vollkommen ‚unmännlicher‘ Mann präsentiert, wird in seiner Bedeutung als Cäsars Gegner herabgesetzt und tritt aus Alexanders Sicht noch hinter den von Cäsar verhöhnten persischen König zurück: Mag Dareios auch als kleinasiatischer Despot verweichlicht, ausschweifend und dekadent gewesen sein,²⁷ so kann er dennoch als Gegner anerkannt werden. Der devote und unterwürfige Pompeius jedoch, dem es, wie implizit zu schließen ist, als *pathicus* sogar Freude bringt, beim Geschlechtsakt wie eine Frau ‚benutzt‘ zu werden, erscheint als echter Widersacher kaum vorstellbar.²⁸

²⁴ Catulls Schmähgedicht (57) auf Cäsars homosexuelles Verhältnis – *pathico Caesari* – zu Nikomedes von Bithynien gibt einen Einblick in die Wahrnehmung der Zeitgenossen. Vgl. auch Calv. fr. 19 Morel/Büchner/Blänsdorf; Suet. *Iul.* 49; auch *Plut. Caes.* 4,4.

²⁵ Dies entsprach dem Vorrang der Virilität, das ein passives Verhalten ablehnte, vgl. Meyer-Zwiffelhoffer 1995, 88-95.

²⁶ Beziehungen zu sogenannten *exoleti* galten zwar als anrühlich, wurden jedoch toleriert, vgl. Kroll 1994, 86-88; zum Begriff des *exoletus* vgl. Williams 2010, 90-93.

²⁷ Zur Dekadenz und Verweichlichung der persischen Könige vgl. u.a. Vössing 2004, 40.

²⁸ Obgleich Alexander zur Herabwürdigung von Cäsars Leistungen die Diffamierung des Pompeius als Argument in seiner Rede anführt, ist es unwahrscheinlich, dass Julian dadurch indirekt Kritik an Alexander üben wollte. Für den

Dass Pompeius einen solchen *pathicus* im ganz konkreten Sinn gibt und eben nicht im übertragenen Verständnis als ‚verweichlichter‘ und ‚weibischer‘ Mann zu sehen ist, der Angst um seine Frisur hat, erschließt sich meiner Ansicht nach aus der Verbindung der Metapher mit dem Verhalten des *pathicus* in Juvenals Satire.

Die Geste in anderer, möglicherweise euphemistischer Weise verstehen zu wollen, wie es Ammianus Marcellinus versucht hat, ist in meinen Augen daher ebenso falsch wie die von August Otto gebotene deutsche Erläuterung. Beide Interpretationen sind gerade für die bildhafte Ausdrucksweise, wie sie Julian bietet, zu schwach und zu wenig aggressiv, um in der Fiktion der Satire Cäsars Herabwürdigung des Perserkönigs Dareios auf angemessene Art und Weise zu entgegnen.

boris.hogenmueller@uni-wuerzburg.de

Apostaten war Alexander gerade durch seine Siege über die Perser ein glänzendes Vorbild, dem er mit seinem Feldzug gegen Schapur II 363 nacheifern wollte, vgl. dazu Wirth 1978, 455-507.

Addendum

Eine Annäherung an das Verständnis der ursprünglichen Geste könnte möglicherweise ein Werk der Renaissance bringen. In den *Hieroglyphica* des Giovanni Pierio Valeriano Bolzanio (1477-1558), worin sich der Verfasser mit der aus der Natur entnommenen Symbolhaftigkeit von Tieren, Pflanzen und Körperteilen auseinandersetzt, ist die Abbildung einer nackten weiblichen Herme zu finden, die den beschriebenen Gestus ausführt. Diese wird von Bolzanio explizit als Symbol für die *lascivia mollities* gedeutet.²⁹ Aus dem Text³⁰ ist zu entnehmen, dass hier das Agieren der rechten Hand mit den Fingern ein Kratzen am Kopf darstellt und als hieroglyphische Darstellungsform des in der Antike belegten Gestus homoerotischer (*sic!*) Laszivität erklärt werden soll.

²⁹ Vgl. dazu Seiler 2012, 111f.

³⁰ Valeriano, *Hieroglyphica* (Basel 1556) fol. 260r: *Aspicias forte statuum saltatorio gestu positam, ritu barbarico adornatam, digitis supra caput veluti argutum aliquid crepitanibus: ea hieroglyphice lascivas mollities, et enervatae nequitiae delicias indicat. Et uno digito caput scalpere, delicatae admodum mollitiei signum est: quod Gn. Pompeo vitio datum ...*

Bibliographie

- Alonso-Nuñez, J.M., Política y filosofía en 'Los Césares' de Juliano, in: *Hispania Antiqua* 4 (1974) 315-320.
- Baker-Brian, N./Tougher, S. (edd.), *Emperor and Author: the Writings of Julian the Emperor*, Swansea 2012.
- Baldwin, B., The "Caesares" of Julian, in: *Klio* 60.2 (1978) 449-466.
- Bidez, J., *La vie de l'empereur Julien*, Paris 1930.
- von Borries, E., Iulianos (Apostata), in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 19 (1917) 26-91.
- Bowersock, G.W., The Emperor Julian on His Predecessors, in: *Yale Classical Studies* 27 (1982) 159-172.
- Courtney, E. (ed., comm.), *The Fragmentary Latin Poets*, Oxford 1993.
- Finke, H., *Ammianus Marcellinus und seine Quellen zur Geschichte der Römischen Republik*, Diss. Heidelberg 1904.
- Geffcken, J., *Kaiser Julianus*, Leipzig 1914.
- Giebel, M. (trans.), *Julian Apostata. Der Barthesser (Misopogon)*, Stuttgart 1999.
- Giebel, M., *Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der alten Götter*, Düsseldorf 2002.
- Helm, R., *Lucian und Menipp*, Leipzig/Berlin 1906.
- Hirzel, R., *Der Dialog. Ein litterarhistorischer Versuch*, Bd. 2, Leipzig 1895.
- Hollis, A.S. (ed., trans.), *Fragments of Roman Poetry c. 60 BC – AD 20*, Oxford 2007.
- Janka, M., *Quae philosophia fuit, satura facta est. Julians ‚Misopogon‘ zwischen Gattungskonvention und Sitz im Leben*, in: C. Schäfer (ed.), *Kaiser Julian ‚Apostata‘ und die philosophische Reaktion gegen das Christentum*, Berlin 2008, 177-206.
- Jocelyn, H.D., C. Licinius Calvus, fr. 18 Büchner, in: *Eikasmos* 7 (1996) 243-254.
- Kaegi, W.E., Research on Julian the Apostate: 1945-1964, in: *The Classical World* 58 (1965) 229-238.
- Kneißl, P./Losemann, V. (edd.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Carl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998.
- Kroll, W., *Römische Erotik*, in: Siems, A.K. (ed.), *Sexualität und Erotik in der Antike*, Darmstadt 1994, 70-117.
- Lacombrade, C. (ed., trans.), *L'Empereur Julien. Œuvres complètes*, Bd. 2.2, Paris 1964.
- Meyer-Zwiffelhofer, E., *Im Zeichen des Phallus. Die Ordnung des Geschlechtslebens im antiken Rom*, Frankfurt am Main 1995.

- Morel, W./Büchner, K./Blänsdorf, J. (edd.), *Fragmenta poetarum Latinorum epicorum et lyricorum*, Berlin 2010.
- Müller, F.L. (ed., trans.), *Die beiden Satiren des Kaisers Julianus Apostata (Symposion oder Caesares und Antiochikos oder Misopogon)*, Stuttgart 1998.
- Nesselrath, H.-G. (ed.), *Julianus Augustus. Opera*, Berlin 2015.
- Nesselrath, H.-G., *Caesar in den Caesares. Ein Beitrag zur Text und Quellenkritik in den Schriften Kaiser Julians*, in: *Rheinisches Museum* 135 (1992) 352-365.
- , *Menippeisches in der Spätantike: Von Lukian zu Julians Caesares und zu Claudians In Rufinum*, in: *Museum Helveticum* 51 (1994) 39-44.
- Otto, A., *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*, Leipzig 1890.
- Pack, R., *Notes on the Caesars of Julian*, in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 77 (1946) 151-157.
- Parker, H.N., *The Teratogenic Grid*, in: Hallett, J.P./Skinner, M.B. (edd.), *Roman Sexualities*, Princeton 1997, 47-65.
- Quiroga, A., *Julian's Misopogon and the Subversion of Rhetoric*, in: *Antiquité Tardive* 17 (2009) 127-135.
- Relihan, J.C., *A Metrical Quotation in Julian's Symposium*, in: *Classical Quarterly* 39 (1989) 566-569.
- Rohrbacher, D., *Ammianus Marcellinus and Valerius Maximus*, in: *Ancient History Bulletin* 19.1-2 (2005) 20-30.
- Sardiello, R. (ed., trans., comm.), *Giuliano Imperatore. Simposio. I Cesari*, Galatina 2000.
- Sardiello, R., *Sul testo dei Cesari di Giuliano Imperatore*, in: *Rudiae* 2 (1990) 136-138.
- , *Pompeo, volpe più che leone*, in: *Rudiae* 4 (1992) 235-247.
- , *I 'Giardini di Adone' di Constantino: Iul. Caes. 329c-d*, in: *Rudiae* 9 (1997) 241-256 [= 1997a].
- , *Il Marco Aurelio di Giuliano Imperatore. Rudiae 9* (1997) 257-268 [= 1997b].
- Schäfer, C. (ed.), *Kaiser Julian ‚Apostata‘ und die philosophische Reaktion gegen das Christentum*, Berlin 2008.
- Schwarz, W., *Julianstudien*, in: *Philologus* 48 (1892) 623-653.
- Seiler, P., *Phidias als moralischer Ratgeber. Transformationen der elischen Aphrodite in der frühen Emblematik*, in: *Pegasus: Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike* 14 (2012) 63-136.
- Siems, A.K. (ed.), *Sexualität und Erotik in der Antike*, Darmstadt 1994.
- Sittl, C., *Die Gebärden der Griechen und Römer*, Leipzig 1890.

- Smith, R., The 'Caesars' of Julian the Apostate in translation and reception: 1580-ca. 1800, in: Baker-Brian, N./Tougher, S. (edd.): *Emperor and Author: the Writings of Julian the Emperor*, Swansea 2012, 281-321.
- van Groningen, B.A., Rezension zu Lacombrade 1964, in: *Mnemosyne* 20 (1967) 337.
- Vössing, K., *Mensa regia*: das Bankett beim hellenistischen König und dem römischen Kaiser, München 2004.
- Wiemer, H.-U., Ein Kaiser verspottet sich selbst. Literarische Form und historische Bedeutung von Kaiser Julians *Misopogon*, in: Kneißl/Losemann 1998, 733-755.
- Williams, C.A., *Roman Homosexuality*, Oxford 2010.
- Wirth, G., Julians Perserkrieg. Kriterien einer Katastrophe, in: Klein, R. (ed.): *Julian Apostata*, Darmstadt 1978, 455-507.
- Wright, W.C. (ed.), *The Works of the Emperor Julian*, 3 Bde., London 1913-1923 [ND 1969-1980].